

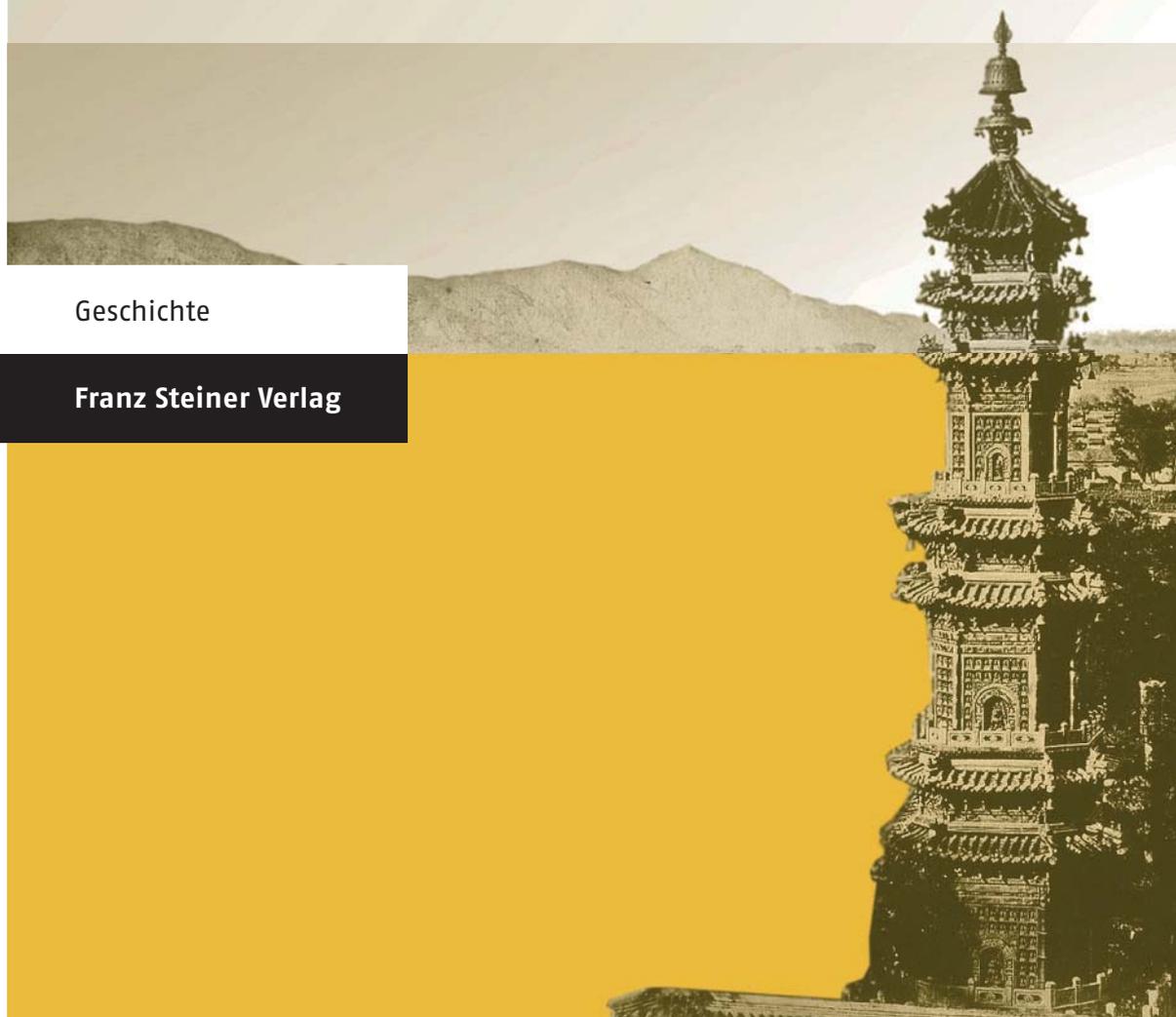
Die Plünderung des Yuanming yuan

Imperiale Beutenahme im
britisch-französischen Chinafeldzug
von 1860

Ines Eben v. Racknitz

Geschichte

Franz Steiner Verlag



Ines Eben v. Racknitz
Die Plünderung des Yuanming yuan

Ines Eben v. Racknitz

Die Plünderung des Yuanming yuan

Imperiale Beutenahme
im britisch-französischen Chinafeldzug
von 1860



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Baden-Württembergischen
China-Gesellschaft e.V. und der Patriziatsstiftung Memmingen.

Umschlagabbildung: Der Sommerpalast Yuanming yuan vor der Verbrennung
am 18. Oktober 1860: Die Porzellanpagode. Photographie von Felice Beato
© Musée d'Histoire Naturelle de Lille.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2012

Druck: Laupp & Göbel, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10241-4

Meinen Eltern

DANKSAGUNG

Die vorliegende Studie ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die im Juli 2009 vom Fachbereich Geschichte und Soziologie an der Universität Konstanz unter dem Titel *Die Zerstörung des Yuanming yuan als „imperialistische Lektion“? Plünderung, Preis und Beute im britisch-französischen Chinafeldzug von 1860* angenommen wurde.

Während meiner Promotionszeit und vor allem auch auf meinen Archivreisen im Ausland erhielt ich vielfältige Anregungen und Hinweise, und möchte mich hiermit bei allen bedanken, die mich in dieser Zeit unterstützt haben.

An erste Stelle steht mein Doktorvater Prof. Jürgen Osterhammel, der das Projekt von Anfang an begleitet hat. Ihm verdanke ich eine ausgezeichnete und zuverlässige Betreuung ebenso wie die Aufnahme in eine wissenschaftliche Nachwuchsgruppe an der Universität Konstanz, wodurch die Finanzierung des gesamten Projekts inklusive der Archivaufenthalte im Ausland gesichert war.

Ebenso spreche ich Prof. Klaus Mühlhahn meinen Dank aus, der die Zweitbegutachtung übernommen hat: Seine Hinweise gaben mir noch weitere wichtige Impulse für die Arbeit.

Den Mitarbeitern der Archive und Bibliotheken, die mich bei der Suche nach Quellenmaterial unterstützt und beraten haben sei hiermit ebenfalls herzlich gedankt, besonders Frances Wood (British Library), Vincent Droguet (Château de Fontainebleau) und Raymond Lum (Harvard-Yenching Library). Wichtige Hinweise auf Quellenmaterial während meiner Archivreisen, insbesondere auf das Werk von Felice Beato gaben mir auch Régine Thiriez in Paris, Sebastian Dobson in London und Thomas Hahn in den USA.

Mein Archivaufenthalt in London wurde durch ein Stipendium des Deutschen Historischen Instituts unterstützt, das mir auch durch seine Kolloquien einen wunderbaren Rahmen für meinen Aufenthalt in Großbritannien bot. Aus den Gesprächen mit Prof. Andreas Gestrich, Prof. Benedikt Stuchtey und Dr. Indra Sengupta erhielt ich wertvolle Anregungen, und ich danke ihnen sehr herzlich dafür.

Prof. William Kirby spreche ich meinen Dank für die Gastfreundschaft des Fairbank Centers an der Harvard University aus: Die chinesischsprachigen Bestände in der Yenching-Library ebenso wie die zahlreichen britisch- und französischsprachigen Materialien der Widener Library ermöglichten mir einen umfassenden Überblick über mein Thema. Zudem fand ich durch die Perspektive des amerikanischen Forschungsumfeldes die nötige Distanz und Neutralität um mit dem Manuskript zu einem britisch-französischen Feldzug im China des 19. Jahrhunderts zu beginnen. Sehr profitiert habe ich von den Gesprächen mit Prof. Mark Elliott und Prof. Henrietta Harrison, Prof. Nicola di Cosmo und Prof. James Hevia und möchte ihnen danken, ebenso wie Prof. Philip A. Kuhn, der mich auch im Zusammenhang mit dem chinesischsprachigen Quellenmaterial beraten hat.

Prof. Sabine Dabringhaus hat den Kontakt zum Institute of Qing history an der Renmin University of China in Peking hergestellt, ich danke ihr und auch dem Direktor des Instituts Prof. Cheng Chongde, sowie Sun Zhe für ihre Unterstützung bei meinem Aufenthalt in Peking. Insbesondere habe ich mich über die Möglichkeit zu einem Gespräch mit Prof. Wang Daocheng gefreut, von dem ich ebenfalls wichtige Hinweise erhielt.

Eine erste Durchsicht des Manuskriptes im Anfangsstadium nahm Bernd Grewe in Konstanz vor. Thoralf Klein und Stephanie Warnke-De Nobili unterstützten mich sehr durch ihre inhaltlichen Hinweise und bei der Endredaktion des Textes, ihnen allen danke ich sehr herzlich. David Bruder möchte ich besonderen Dank für die fruchtbaren Gespräche über die Arbeit aussprechen und dafür, dass er sich den Mühen der Schlußkorrektur unterzogen hat.

Für die zuverlässige und freundliche Betreuung bei der Vorbereitung zur Drucklegung beim Franz Steiner Verlag danke ich Katharina Stüdemann und Harald Schmitt. Die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Photographien des Chinafeldzuges von Felice Beato erhielt ich vom Musée d'Histoire Naturelle in Lille und danke in diesem Zusammenhang Aude Dobrakowski, ebenso Nick Nicholson von der National Gallery of Australia in Canberra.

Die Finanzierung der Drucklegung meiner Dissertation wurde großzügig unterstützt von der Patriziatsstiftung Memmingen und der Baden-Württembergischen China-Gesellschaft e.V. in Konstanz, mein Dank gilt stellvertretend Herrn Jürgen Hindemit, Prof. Astrid Stadler und Prof. Horst Sund.

Ines Eben v. Racknitz
Nanjing, im September 2012

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	5
EINLEITUNG	9
1 Ansatz und Methode	10
2 Forschungsstand.....	21
3 Quellenlage und Aufbau der Arbeit	25
KAPITEL I: KRIEGSREZEPTION, KOLONIALPOLITIK UND BEUTEKONVENTIONEN INNERHALB UND AUSSERHALB EUROPAS 1860	31
1 Grossbritannien: Kriegsrezeption und Kolonialpolitik in der mittelviktorianischen Gesellschaft	33
2 Frankreich: Das Second Empire, Kriegsrezeption und Kolonialpolitik	40
3 Krieg und Konventionen des Preis- und Beuteverfahrens innerhalb Europas.....	45
4 Konventionen der Kriegsführung ausserhalb Europas: Praktische Erfahrung und die Entwicklung unterschiedlicher Stile der Anwendung.....	51
KAPITEL II: VORAUSSETZUNGEN IN CHINA, PLANUNG DER EXPEDITION IN EUROPA.....	60
1 Der Yuanming yuan und seine Rolle für die Qing-Dynastie	60
2 China in den 1850er Jahren: Krisen im Inneren.....	66
3 Planung und Ausrüstung der zweiten Expedition in England und Frankreich 1859/60	82
4 Die Aufträge an die Generäle und Diplomaten für die alliierte Expedition 1860	87
5 Die Zusammensetzung der alliierten Expedition: Heer und Diplomaten	94
6 Eintreffen der alliierten Expedition in China, Rekrutierung des Kuli-Heeres.....	100
KAPITEL III: DER CHINAFELDZUG 1860, 1. AUGUST BIS 25. OKTOBER	107
1 Landung des alliierten Heeres, erste Plünderungen, 1. August bis Anfang September 1860	107
2 Der Marsch auf Peking: Verhandlung und Vorrücken der Alliierten, 12. September bis 21. September.....	142

3	Der Marsch nach Peking, 22. September bis 5. Oktober	167
4	Die alliierten Truppen bei Peking, 6. Oktober	181
5	Die erste Plünderung des Yuanming yuan, 7. bis 9. Oktober	192
6	Das Ultimatum, die Rückgabe der Geiseln und die „Einnahme Pekings“, 9. bis 13. Oktober.....	214
7	Die zweite Plünderung und das Niederbrennen des Yuanming yuan: Britische Kavallerie, 18. bis 19. Oktober	231
8	Abschlussverhandlungen und Verträge, 20. bis 26. Oktober.....	238
KAPITEL IV: RÜCKKEHR NACH EUROPA		
	REZEPTION IN EUROPA UND CHINA	248
1	Nach dem Vertragsabschluss: Großbritannien, Frankreich und die Qing-Regierung	249
2	Die Reaktion in Großbritannien und Frankreich.....	259
3	Aus- und Nachwirkungen in China nach 1860	268
4	Das Schicksal der Ruinen: Bewahrung und Konservierung in Republikzeit und VR China	276
ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNIS		285
1	Plünderung und Gewalt im Verlauf des Chinafeldzuges von 1860, die erste Phase vom 1. August bis 7. September.....	287
2	Die zweite Phase vom 8. bis 21. September	292
3	Die dritte Phase vom 22. September bis 25. Oktober	294
4	Verschiedene „imperiale Stile“: Die diplomatischen Verhandlungen	299
5	Die Rezeption der Plünderung in Europa.....	305
6	Ausblick	307
ANHANG		308
1	Abkürzungsverzeichnis	308
2	Fachzeitschriften	308
3	Quellenverzeichnis	309
4	Forschungsliteratur.....	313
5	Glossar.....	326

EINLEITUNG

Am Abend des 6. Oktober 1860 drangen französische Truppen ohne Vorwarnung in den vom Qing-Kaiser kurze Zeit zuvor fluchtartig verlassenen Landsitz am Stadtrand Pekings, den Yuanming yuan, ein. Am nächsten Morgen stießen Teile der britischen Truppen dazu, und in den folgenden beiden Tagen plünderten die Alliierten mit vereinten Kräften den Palast, raubten und zerstörten damit die Kunstschätze eines der Hauptsitze der Qing-Kaiser. Ein Teil der Beute wurde offiziell zur rechtmäßigen Kriegsbeute erklärt und umgehend nach Europa, zu den jeweiligen Staatsoberhäuptern Königin Victoria und Kaiser Napoleon III., geschickt. Die darüber hinaus „privat“ und ohne Auftrag angeeignete Beute musste von den britischen Soldaten wieder ausgehändigt werden und wurde am 10. und 11. Oktober 1860 in einer aufsehenerregenden Auktion in Peking versteigert. Die französischen Soldaten hingegen konnten mit ihrer Beute nach Belieben verfahren: Sie schafften sie in den nächsten Tagen und Monaten ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden auf allen erdenklichen Transportwegen nach Hause. Der unterschiedliche Umgang mit der Beute setzte sich in Europa fort: Während Kaiserin Eugénie die mitgebrachte Beute öffentlich zur Schau stellen ließ, interessierte sich Königin Victoria kaum dafür.

Diese erste Plünderung des Yuanming yuan war nur die Ouvertüre zu dem Ereignis, für das der Chinafeldzug von 1860 berüchtigt wurde, nämlich der Verbrennung der Palastanlage durch britische Truppen am 18. und 19. Oktober 1860, einem der spektakulärsten Fälle von Kulturvandalismus im 19. Jahrhundert. Die knappe einleitende Darstellung illustriert Thema und Fragestellung dieses Buches und deutet die Perspektive an, aus der hier der Chinafeldzug von 1860 betrachtet werden soll: Im mikroperspektivischen Fokus werden die unterschiedlichen Vorgehensweisen und Rechtfertigungsstrategien der Briten und Franzosen untersucht, sowohl was den Akt der Plünderung selbst, als auch was den Umgang mit der Beute in China und später in Europa betrifft.

Die Verbrennung des Yuanming yuan am 18. und 19. Oktober war bei Weitem nicht die einzige Episode von Gewaltanwendung während des Chinafeldzuges. Vielmehr war sie der Schluss- und Höhepunkt einer ganzen Serie unterschiedlicher Formen von Plünderungen und hob sich von den anderen durch den Raub von Kunstgegenständen ab. Der Chinafeldzug von 1860 soll in diesem Buch besonders daraufhin untersucht werden, welche unterschiedlichen Verfahrensweisen und Deutungen der Briten und Franzosen bei Gewaltanwendung und Plünderungen sowie bei ihrem Umgang mit dem Plündergut zum Tragen kamen. Dazu werden alle Ereignisse detailliert dargestellt, die mit diesem Handlungsfeld in Zusammenhang standen.

In einem größeren Rahmen stellt diese Arbeit die Frage nach der generellen Bedeutung von Plünderung, Preis und Beute im außereuropäischen Krieg des 19.

Jahrhunderts. Dies steht im Kontext der Beurteilung der Kolonialkriege der europäischen-amerikanischen imperialen Expansion des 19. Jahrhunderts. So war der Chinafeldzug von 1860 von einiger Bedeutung für die weitere Gestaltung der westlich-chinesischen Beziehungen. Die im Oktober 1860 unter militärischem Druck abgeschlossenen Verträge erweiterten die Handelsrechte der Westmächte erheblich: Vor allem räumten sie ihnen Gesandtschaftsrechte im bislang für die Europäer verschlossenen Peking ein. Für Großbritannien stellte der Pekinger Vertrag von 1860 den Schlussstein zum Aufbau des britischen *Informal Empire* in China dar und eröffnete neue ungeahnte Möglichkeiten für den Freihandel. Auch für China stellte dieser Vertrag einen gewissen Wendepunkt dar, da die von den Alliierten erzwungenen Verträge die Qing-Regierung zu einer Neuorientierung bei der Gestaltung ihrer Außenbeziehungen veranlassten, die sich nun zumindest teilweise am europäischen Modell diplomatischer Gepflogenheiten ausrichten mussten.

Die vorliegende Schilderung des Chinafeldzuges von 1860 bleibt dabei nicht auf die Ereignisse an seinem außereuropäischen Schauplatz beschränkt. Einbezogen wird auch die Vorgeschichte des Feldzuges samt der Auslotung britischer und französischer imperialer Interessen, wie sie in Europa vertreten wurden. Auch britische und französische Kriegswahrnehmungen und -erfahrungen an anderen Kolonialschauplätzen des 19. Jahrhunderts fließen neben der Analyse der eigentlichen Berichterstattung und Deutung des aus europäischer Sicht erfolgreichen Feldzuges in die Arbeit ein. Darüber hinaus sollen Handlungen und Maßnahmen der Qing-Regierung in die Untersuchung mit einbezogen werden, die den Fortgang der diplomatischen Verhandlungen und der militärischen Aktionen maßgeblich beeinflussten. Ausgehend von der Frage nach der Rolle von Plünderung, Preis und Beute im außereuropäischen Krieg des 19. Jahrhunderts soll so ein Bild des Chinafeldzuges von 1860 gezeichnet werden, das möglichst viele Aspekte des ganzen Unternehmens miteinbezieht und eine Mikroperspektive auf einen außerhalb Europas geführten Krieg dieser Zeit ermöglicht.

1 ANSATZ UND METHODE

1.1 Plünderung, Preis und Beute

Plünderungen, Zerstörungen und die Beutenahme und Verschleppung von Kunstgegenständen waren im 19. Jahrhundert fester Bestandteil des außereuropäischen, insbesondere des Kolonialkrieges. Der im britischen Kolonialreich und Heer verwendete Begriff für diese Form von Gewalt und Diebstahl war *to loot*, was nicht nur die Entwendung lebensnotwendiger Dinge, sondern auch den Raub von Kunstgegenständen bezeichnete.¹

1 Das Wort ist ein Lehnwort aus dem Sanskrit. James Hevia ist der Auffassung, dass es erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Eingang in die englische Sprache gefunden hat als Ergebnis europäischer Plünderungen in Indien und China, für die es „erfunden“ wurde. He-

Forschungen zum Phänomen der Plünderung im Krieg untersuchen bislang im Wesentlichen zwei Aspekte: Aus ökonomischer Perspektive wird davon ausgegangen, dass die „offizielle“ Beute entweder zur Deckung der Kriegskosten diente, zur Zahlung einer Hinterbliebenenrente an die Familien der gefallenen Soldaten genutzt wurde oder einfach zur Bereicherung in die Staatskasse floss.² In einer stärker kulturwissenschaftlichen Perspektive wird in der Forschung die Rolle von geraubten Kunstgegenständen, ihre symbolische Bedeutung und ihr „Nachleben“ in den europäischen Metropolen, wie London oder Paris, betrachtet.³ Auch hier existieren wieder unterschiedliche Interpretationen: So geht man davon aus, dass vor allem Königspaläste und Kunstgegenstände die politische Macht des Gegners symbolisierten, die durch Aneignung auf den Sieger übergehen sollte; sie wurden daher zunächst nicht für den einfachen Fußsoldaten zur Plünderung freigegeben. Nach einem erfolgreichen Feldzug wurden die beweglichen Kunstschatze in die europäischen Metropolen gebracht, wo die dortige Öffentlichkeit sich auf unterschiedliche Weise zu diesen Objekten in Beziehung setzen konnten. Auch hierbei spielte zunächst der ökonomische Aspekt eine wichtige Rolle: Erbeutete Kunstgegenstände waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts sehr begehrt und konnten als Sammlerstücke auf Auktionen teuer verkauft oder als Kuriositäten (*Curios*) aufbewahrt werden. Ihre Provenienz – z.B. „aus dem Palast des Kaisers von China“ – erhöhte dabei ihren Wert.⁴ Andere der geraubten Stücke wiederum wurden in Museen ausgestellt und entwickelten in diesem neuen Kontext ein kulturelles Eigenleben, das nur wenig mit ihrer ursprünglichen Funktion zu tun hatte, dafür aber umso deutlicher im Zusammenhang mit kolonialen Ideologien und Phantasien in den Metropolländern stand.⁵ Dieser Aspekt ist in jüngster Zeit nach einem Modell von Arjun Appadurai bearbeitet worden, der 1986 vorschlug, *the social life of things* zu diskutieren, womit die „Biographie“ oder Provenienz der Gegenstände gemeint ist. Appadurai erklärt, dass normalerweise nur die sich ändernden kulturellen und gesellschaftlichen Umstände untersucht werden, die Objekten bestimmte Bedeutungen zuschreiben. Wenn man sich aber den Objekten selbst zuwendet und ihre Biographien (z.B. Umstände der Herstellung, Verwendung, symbolische

via, *Loot's Fate. The Economy of Plunder and the Moral Life of Objects „From The Summer Palace of The Emperor of China,“* in: *History and Anthropology* Bd. 6:4 (1994), S. 319.

2 Auf diesen Aspekt konzentriert sich auch Redlich, *De praeda militarii* (1956), S. 1ff.

3 Vgl. hierzu insbesondere den Sammelband Barringer/Flynn (Hg.), *Colonialism and the Object* (1998).

4 So weist beispielsweise Catherine Pagani darauf hin, dass die Haltung der britischen Öffentlichkeit gegenüber China und seiner Politik nach dem sogenannten „Opiumkrieg“ von 1842 negativ war, während chinesische Kunstgegenstände Rekordpreise erzielten. Pagani, *Chinese material and culture and British perceptions of China in the mid-nineteenth century*, in: Barringer/Flynn (Hg.), *Colonialism and the Object* (1998), S. 28. Hevia weist darauf hin, dass die Objekte aus dem Yuanming yuan, die nach 1860 in London eintrafen, an Qualität alles übertrafen, was bis dahin auf dem britischen Kunstmarkt vorhanden war, weil bislang nur speziell für den europäischen Markt hergestellte chinesische Exportware zu erwerben gewesen war. Hevia, *Loot's Fate. The Economy of Plunder*, in: *History and Anthropology* Bd. 6:4 (1994), S. 320.

5 Barringer/Flynn (Hg.), *Colonialism and the Object* (1998), S. 6.

Bedeutung in ihrem angestammten Umfeld, also ihr *social life*) untersucht, so erhält man auch Aufschlüsse über die Gesellschaft, die sie hervorgebracht und konsumiert hat.⁶ Allerdings hat in diesen Darstellungen die am Anfang stehende Entwendung des Objektes (falls es denn im Rahmen einer Plünderung nach Europa verschleppt wurde), das hier als kulturell definierte Einheit geschildert wird, allenthalben anekdotischen Charakter.⁷

In allen bisherigen Arbeiten, die das Feld der Plünderung im Kolonialkrieg thematisieren, stellt der eigentliche Vorgang der Plünderung nur ein Randphänomen dar. Richard Davis und James Hevia haben sich speziell mit diesem Thema bereits befasst: Sie begreifen insbesondere die offiziell sanktionierten Plünderungen als kulturelle Praxis. Davis zeigt in seiner Studie in vergleichender Perspektive, dass Durchführung und Rechtfertigung von Plünderung eng mit bestimmten kulturellen Werten und Annahmen der Plünderer verknüpft sind.⁸ Hevia schließt daran an, befasst sich mit der „Karriere“ der 1860 im Sommerpalast geplünderten Objekte vom Zeitpunkt ihrer Plünderung an und beschreibt, wie sich ihre Bedeutung im Lauf der Zeit durch Auktionen, öffentliche Ausstellung und Beschreibungen in Zeitungen veränderte.⁹

An diese Ansätze schließt die vorliegende Arbeit an und stellt in umgekehrter Blickrichtung die Frage nach dem eigentlichen Vorgang von Plünderung und Beutenahe im außereuropäischen Krieg. Hevia und Davis folgend wird davon ausgegangen, dass es sich dabei um eine kulturelle Praxis handelt, die sich im britischen und französischen Heer aufgrund unterschiedlicher Kolonialkriegspraktiken und Erfahrungen zu einem eigenen Stil entwickelte. Ihre Rechtfertigung und Begründung, das ist eine der hier vertretenen Grundannahmen, erfolgte dabei vor dem Hintergrund spezifischer, unterschiedlicher kolonialer und imperialer Vorstellungen und Strategien, mit denen im Metropolland auch die imperiale Expansion gerechtfertigt wurde.

Mithin sollen folgende Fragen diese Untersuchung des Chinafeldzuges von 1860 leiten. Zum einen: Welche Formen von Plünderungen, Zwangsrequirierungen und sonstigen Gewaltmaßnahmen werden geschildert, und wie unterscheiden sich britische und französische Darstellungen? Aus den Quellen wird immer wieder ersichtlich, dass gewisse Episoden verschwiegen oder geleugnet werden, was

6 Vgl. Appadurai (Hg.), *The Social Life of Things* (1986), S. 4. Alle Beiträge im Sammelband Barringer/Flynn, *Colonialism and the Object* (1998) sind unter diesen Vorzeichen verfasst. Craig Clunas ist der Auffassung, dass man auch von Sammlungen und Museen „Biographien“ schreiben könnte, Clunas, *China in Britain*, in: Barringer/Flynn (Hg.), *Colonialism and the Object* (1998), S. 41.

7 Siehe z.B. Chamberlin, *Loot!* (1986), ein reich bebildertes Werk über die Elgin Marbles und die britischen Plünderungen in Ägypten.

8 Davis, *Three Styles in Looting India*, in: *History and Anthropology* Bd. 6:4 (1994), S. 293.

9 Hevia, *Loot's Fate. The Economy of Plunder*, in: *History and Anthropology* Bd. 6:4 (1994), S. 320.

Schlüsse darauf zulässt, welche Vorgänge gebilligt wurden und welche nicht.¹⁰ Zum zweiten soll sich die Analyse mit den Systemen der Plünderung befassen: Was kennzeichnet das britische *looting*, was das französische *piller*? Im Vorfeld der alliierten Expedition wurde zwar ein Abkommen der Beteiligten über Preis und Beute (*prize* und *loot*) abgeschlossen, es zeigte sich aber im Verlauf der Expedition, dass dieses Abkommen entsprechend den französischen und britischen Systemen von Plünderungen –dieser Begriff wird von den Augenzeugen verwendet– unterschiedlich interpretiert wurde. Diese Systeme sollen in dieser Arbeit kenntlich gemacht werden.

1.2 Der Kolonialkrieg als Rahmen für Plünderungen

Plünderungen, Preis- und Beutenahmen erfolgten in der Regel im Krieg; die Praxis des *looting*, also der geordneten Beutenahme, bezieht sich speziell auf den außerhalb Europas geführten Krieg. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Wort *to loot* erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach den Erfahrungen in Indien und China Eingang in die englische Sprache fand. Wie jedoch ist der Chinafeldzug von 1860 einzuordnen, handelte es sich hierbei um einen Kolonialkrieg? In jüngster Zeit wurde argumentiert, dass China keine europäische Kolonie und der Chinafeldzug dementsprechend auch kein Kolonialkrieg war. Allerdings verbänden unter anderem die Formen der in China angewendeten Gewalt die dortigen Kriegsereignisse mit denjenigen an anderen Orten, zum Beispiel den Schauplätzen von Kolonialkriegen in Afrika.¹¹

Dass Kolonialkriege sich von anderen Kriegsformen (z.B. dem Eroberungskrieg, dem Befreiungskrieg oder dem Krieg zwischen zwei Staaten) unterscheiden, ist mittlerweile etabliert und auch auf die besondere Rolle des Militärs bei der europäischen Expansion im 19. Jahrhundert wurde in den letzten Jahren vermehrt hingewiesen. Seit geraumer Zeit ist auch eine Sicht auf den Kolonialkrieg überholt, die diesen als eine Reihe von Siegen über zivilisatorisch niedriger stehende Völker zu deren eigenem Wohl beschreibt, wozu Wesseling/de Moor mit ihren *Essays on Colonial Wars in Asia and Africa* nicht unerheblich beitrugen.¹² Die Autoren befassen sich dann aber im Weiteren mit dem „klassischen Kolonialkrieg“, und damit meinen sie den kolonialen Eroberungskrieg. Das war der Chinafeldzug von 1860 jedoch sicherlich nicht: So war es weder das Ziel der britischen und französischen Armee, die indigene Bevölkerung zu unterwerfen (dies nennt Wesseling als erstes Kennzeichen), noch sich als Kolonialherren in China anzusiedeln und dort zu herrschen.¹³ Auch ein zweites wichtiges Kennzeichen, das Wesseling für

10 Hinweise hierauf liefern z.B. das Tagebuch des Feldzugteilnehmers Peter Lumsden, aus dem Seiten herausgeschnitten wurden, oder die veröffentlichten Aufzeichnungen von Hope Grant, bei dem Seiten freigelassen wurden. Knollys, *Incidents* (1875), S. 34.

11 Hevia, *English lessons* (2003), S. 347.

12 De Moor/Wesseling (Hg.), *Imperialism and War* (1989), S. 2ff.

13 Ebd. (Hg.), *Imperialism and War* (1989), S. 3.

den klassischen Kolonialkrieg annimmt, nämlich dass die gegnerische Seite nur schwer zu erkennen ist, trifft für den Chinafeldzug von 1860 nicht zu: Trotz der Unruhen durch die schwere Taiping-Erhebung war in China der eigentliche Gegner, nämlich die Qing-Regierung, leicht auszumachen. Es handelte sich dabei um einen gut organisierten und funktionierenden Staat, der im Falle des Falles zu einer Schlacht herausgefordert werden konnte, die günstigenfalls siegreich für die Europäer ausging.¹⁴ Ebenso nahm die Qing-Regierung durch ihre Reaktionen auf die europäischen Attacken maßgeblichen Einfluss auf den Verlauf des Chinafeldzugs von 1860.

Ganz von der Hand zu weisen ist die Frage, ob es sich beim Chinafeldzug von 1860 um einen Kolonialkrieg handelt, allerdings nicht, denn eine Tatsache, die Wesseling als drittes Merkmal des Kolonialkrieges identifiziert, trifft zu. Die britischen und französischen Truppen entwickelten beim Chinafeldzug eigene Strategien im Umgang mit der Zivilbevölkerung. Dieses Vorgehen hatte man schon an anderen kolonialen Kriegsschauplätzen weltweit beobachten können: Beim Kolonialkrieg, der geführt wurde, um die eigene Präsenz im Land zu sichern, mussten zusätzlich zur rein militärischen Strategie in besonderem Maße „Leitlinien“ im Umgang mit der Zivilbevölkerung entworfen werden, die den zukünftigen Kolonialherren Autorität und in manchen Fällen eine Rechtfertigung ihrer Mission verliehen. Auch im Chinafeldzug von 1860 können unterschiedliche Vorgehensweisen ausgemacht werden, die (wenn auch mit leichter Übertreibung) die „britische“ und die „französische Schule“ genannt werden könnten. Die britische Armee setzte verstärkt auf militärische Einschüchterung (Plünderung, Verbrennung von Dörfern), während die Franzosen versuchten, durch Gründung von Schulen und Erbauung von Krankenhäusern zu überzeugen (*conquête des âmes*).

Dennoch unterschied sich der Feldzug wesentlich von einem Krieg, wie er z.B. zwischen zwei europäischen Mächten geführt worden wäre. Er wurde unter den Vorzeichen des Freihandelsimperialismus begonnen, wobei insbesondere Großbritannien versuchte, durch die militärische Intervention dafür zu sorgen, dass China sich noch weiter für den britischen Handel öffnete und so zu einer „unkolonisierten Erweiterung“ des britischen Empire wurde.¹⁵ Dem britischen Unterhändler Earl of Elgin wurde eine Armee beigelegt, um ihm eine militärische Untermauerung seiner diplomatischen Verhandlungen, die vorgeblich friedlich geführt werden sollten, zu ermöglichen. Dies wäre bei Staaten, die diplomatisch gleichrangig miteinander verkehrten, so nicht möglich gewesen.¹⁶

Mit einem statischen Kolonialkriegsmodell allein also können nicht alle Formen von außereuropäischen Kriegen, wie hier der Chinafeldzug von 1860, erfasst

14 Ebd. (Hg.), *Imperialism and War* (1989), S. 4.

15 Osterhammel, *Britain in China, 1842–1914*, in: Andrew Porter (Hg.), *The Oxford History of the British Empire*, Bd. 3, *The Nineteenth Century* (1999), S. 147.

16 Siehe hierzu vor allem Osterhammel, *Semi-Colonialism and Informal Empire in Twentieth-Century China*, in: Mommsen/Osterhammel (Hg.), *Imperialism and After* (1986), S. 297f. Osterhammel entwirft dort ein „Ideal-Modell“ des *Informal Empire*, das es ermöglicht, auf sehr unterschiedlichen Ebenen Phänomene, die als „imperial“ gelten, zu identifizieren und zu untersuchen.

werden. Deren Vielfalt kommt in Callwells Definition des Begriffes *Small war* zum Ausdruck:

Practically it may be said to include all campaigns other than those where both the opposing sides consist of regular troops. It comprises the expeditions against savages and semi-civilized races by disciplined soldiers, it comprises campaigns undertaken to suppress rebellions and guerilla warfare in all parts of the world where organized armies are struggling against opponents who will not meet them in the open field, and it thus covers obviously operations very varying in their scopes and in their conditions.¹⁷

Auch kommen in einem statischen Modell Fragen zu kurz, die in jüngerer Zeit von der vor allem in den USA prominenten *New Military History* aufgeworfen wurden, und die mittlerweile zum Forschungsstandard geworden sind: Untersuchungen von Kriegen, so hier die Auffassung, müssen mehr umfassen als militärische Operationen.¹⁸ Die *New Military History* fragt in diesem Sinne sowohl nach den Strategien und Taktiken des militärischen Vorgehens, geht aber auch über die klassische *histoire de bataille* hinaus, indem der Einfluss von Krieg auf Gesellschaft und Kultur einbezogen wird. Wichtig sind hier Fragen nach der Rolle von Krieg für Bildung und Verfall von Staaten, aber auch die Mikroperspektive, die die Alltagsgeschichte der einzelnen Soldaten in den Schlachten in den Blick nimmt.

Schuhmacher und Klein konstatieren 2006, dass für die *Small Wars* kaum Grundlagenforschung vorhanden ist. Auch hätten in bislang existierenden Modellen des klassischen Kolonialkrieges unterschiedliche Spielarten wie z.B. asymmetrische, überseeische und imperiale Kriege (die alle auch zu den von Callwell erwähnten *Small Wars* gehören) keinen Platz. Sie skizzieren daher mögliche Ansätze zu einer kulturwissenschaftlich erweiterten Systematik kolonialer Kriege und schlagen eine strukturierende Matrix vor, die eine vergleichende Erörterung nach thematischen Gesichtspunkten ermöglichen soll.¹⁹ Diese Matrix besteht aus vier Fragekomplexen. Deren erster befasst sich mit den Rahmenbedingungen, den Ursachen und dem Verlauf des Krieges. In einem zweiten Punkt, den Klein/Schuhmacher das „Gesicht des Krieges“ nennen, wird das militärische Vorgehen untersucht. Dazu gehören Fragen nach Zusammensetzung und Ausrüstung der Kolonialarmee und nach Strategie und Taktik. Drittens soll der Diskurs über den Krieg behandelt werden. Dabei geht es um die jeweiligen Debatten und Sprachregelungen sowie die semantischen Strategien (z.B. die Benennung mit „Wirren“ anstatt „Krieg“), um das Wechselspiel von Legitimation und Kritik und die diskursive Einbettung in transnationale und interimperiale Austausch- und Wechselbeziehungen.²⁰ Eine vierte Ebene befasst sich mit der Erinnerung an den

17 Callwell, *Small Wars* (1906), S. 21.

18 Vandervort, *Wars of Imperial Conquest* (1998), S. X. Vandervorts Studie selbst ist von Fragen und Anregungen der *New Military History* beeinflusst.

19 Klein/Schuhmacher (Hg.), *Kolonialkriege* (2006), S. 11.

20 Oder es geht um die Frage, ob es sich überhaupt um einen Krieg handelt: Jean Delmas beispielsweise erwähnt den Chinafeldzug von 1860 gar nicht. Delmas, *Histoire Militaire de la France* (1992).

Krieg. Im Hinblick sowohl auf die Kolonialherren als auch die Kolonisierten wird gefragt, welche diskursiven Elemente in die Erinnerung überführt worden sind und zu welchen Deutungsverschiebungen es hierbei gekommen ist.

Das Klein/Schuhmachersche Modell bietet neben weiteren punktuellen Anregungen aus der *New Military History* wichtige Anhaltspunkte für die Fragestellung, unter der hier der Chinafeldzug von 1860 untersucht werden soll, und dient daher als Grundlage für eine eigene Modellbildung. Anhand dieses modifizierten Modells wird es möglich, die Frage nach dem Plünderungswesen im Kolonial-, Imperial- oder außereuropäischen Krieg zu bearbeiten. Absicht ist es, mit dieser systematisierenden und vergleichenden Herangehensweise Gemeinsamkeiten und Unterschiede eines britischen und französischen „Stils“ des außereuropäischen Kriegeres allgemein herauszuarbeiten.

1.2.1 Rahmenbedingungen und Ursachen des Kolonialkriege, Präzedenzfälle für Plünderungen

Insbesondere drei Punkte sollen im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen geklärt werden, die von England und Frankreich aus die Planung dieses gemeinsamen Feldzuges beeinflussen konnten. Dazu gehört zunächst die Frage, auf welche Befindlichkeiten der britischen und französischen Öffentlichkeit die jeweilige Regierung bei der Propagierung eines erneuten Feldzuges in China einzugehen hatte. Welchen Stellenwert hatte solch ein Krieg in der Gesellschaft? Wie wurden von politischer Seite aus jene auswärtigen Kriege vor der britischen und französischen Öffentlichkeit gerechtfertigt und bestand an diesen in den Metropolländern überhaupt Interesse? Diese Faktoren sind auch wichtig im Hinblick darauf, wie spätere Siege politisch gedeutet wurden und wie man sich dieser Kriege erinnerte.

Der zweite Punkt betrifft die Klärung der jeweiligen Interessenslage bezüglich der außereuropäischen Expansion. Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede hatten das britische und das französische „imperiale Projekt“, unter deren Vorzeichen die *Small Wars* ausgetragen wurden? Als Untersuchungsgrundlage wird in diesem Zusammenhang ein modifiziertes Erklärungsmodell des *Informal Empire* verwendet, das von Jürgen Osterhammel vorgeschlagen wurde.²¹ Mit *Informal Empire* ist dabei eine historische Situation gemeint, in der die formelle Machtübernahme vermieden, eine wirtschaftliche Vorteilsnahme aber durch „ungleiche Verträge“ erwirkt wurde, was auf den Chinafeldzug zutrifft. Bis 1860 war die britische und französische Präsenz in China auf die fünf geöffneten Hafenstädte im Süden begrenzt gewesen, aber in den Verhandlungen nach dem Feldzug von 1860 wurde die Einrichtung von Gesandtschaften in Peking durchgesetzt, was erstmals eine direkte Beobachtung der politischen Aktionen der Qing-Regierung ermöglichte und eventuell eine Intervention der Europäer vor Ort erlaubte. Großbritannien konnte also mit dem Vertragsabschluss von 1860 sein *Informal Empire*

21 Osterhammel, *Semi-Colonialism and Informal Empire in Twentieth-Century China*, in: Mommsen/Osterhammel (Hg.), *Imperialism and After* (1986), S. 297f.

ausdehnen.²² Frankreich hatte sehr viel weniger direkte Handelsinteressen in China, war aber gleichfalls daran interessiert (unter anderem im Namen der katholischen Kirche), Einfluss in China zu gewinnen und sich gleichzeitig von den Briten abzusetzen. Diese unterschiedlichen Herangehensweisen sollen im Folgenden deutlich voneinander abgesetzt dargestellt werden.

Drittens gehören zu den Faktoren, die den Verlauf des Chinafeldzuges bestimmten, die Kriegserfahrungen, die britische und französische Truppen bereits in anderen kolonialen Kontexten gemacht hatten. Diese beeinflussten auch das Vorgehen und die unterschiedlichen Formen der Plünderungen, die im Chinafeldzug vorfielen. Zu klären ist in diesem Zusammenhang die Gesetzeslage, wie Plünderung im Landkrieg innerhalb und außerhalb Europas juristisch gehandhabt und in welchem Maße dies in der Praxis (z.B. in Algerien durch französische oder in Indien durch britische Truppen) umgesetzt wurde.

1.2.2 Verlauf des Krieges vor Ort: Diplomatische Verhandlungen. *Qing-China und die Alliierten*

Die britischen und französischen Truppen waren ursprünglich zur Unterstützung ihrer Diplomaten nach China geschickt worden, die den Auftrag hatten, den bereits ausgehandelten Vertrag von Tianjin durchzusetzen, notfalls mit militärischem Druck. Deswegen muss den diplomatischen Verhandlungen, die zwischen August und Oktober 1860 geführt wurden, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Wehrhaftigkeit und der Widerstand der chinesischen Regierung, deren militärische und diplomatische Strategien während des Chinafeldzuges vor Ort bestimmten in hohem Maße den weiteren Handlungsverlauf: Klaus Mühlhahn betont, dass die verschiedenen Kolonialismus- und Imperialismusmodelle nicht von einer machtpolitischen Kraft ausgehen können, die einer bestimmten lokalen Praxis aufgezwungen wurde und somit die indigene Bevölkerung zu passiven Rezipienten machte. Die Gegebenheiten vor Ort stellten keinen statischen und formellen Rahmen dar, sondern der Handlungsspielraum der Akteure wurde von der indigenen Bevölkerung und Regierung maßgeblich mitgestaltet.²³

Es werden also die folgenden Fragen gestellt: Welche Interessen verteidigten die Akteure der Qing-Regierung? Mit welchen diplomatischen Strategien konnten die britischen und die französischen Alliierten rechnen? Mit welchen Mitteln setzten die britischen Unterhändler ihr *Informal Empire* gegen die Qing-Regierung durch, und was erachteten die französischen Alliierten für die richtige diplomatische Strategie zur Durchsetzung ihrer eigenen Forderungen? Besondere Aufmerksamkeit soll dabei auch der Frage nach dem Völkerrecht gewidmet werden. Von europäischer Seite wurden die Durchsetzung des europäischen Gesandtschaftsrechtes in China ebenso wie die militärischen Aktionen mit einem international

22 Siehe hierzu Osterhammel, *Britain in China, 1842–1914*, in: Andrew Porter (Hg.), *The Oxford History of the British Empire*, Bd. 3, *The Nineteenth Century* (1999), S. 148.

23 Mühlhahn, *Herrschaft und Widerstand* (2000), S. 14.

gültigen Völkerrecht begründet, was für China politisch vollkommen neu war. Die Qing-Regierung wurde im Verlauf der diplomatischen Verhandlungen dazu gezwungen, ihr eigenes diplomatisches System dem des internationalen Völkerrechts so anzupassen, dass Spannungen mit den Europäern, die auch in China gemäß ihren eigenen Rechtssystemen agieren wollten, vermieden werden konnten.²⁴ Untersuchungen zum Zusammenhang und zur Wechselwirkung von europäischen Rechtssystemen und Rechtssystemen in den Kolonien haben gezeigt, dass es keine direkte Übertragung eines europäischen Rechtssystems in die Kolonien gegeben hat.²⁵ Vielmehr entstanden jeweils kontextabhängig unterschiedliche Kolonialgesetzgebungen, bei denen teilweise das Rechtssystem europäischer Staaten und das der indigenen Gesellschaft nebeneinander existierten. An der Erschaffung dieser unterschiedlichen Kolonialgesetzgebungen waren sowohl Kolonisierer als auch Kolonisierte beteiligt.²⁶ Im Zusammenhang mit dem Chinafeldzug von 1860 ist es entsprechend interessant zu fragen, inwiefern und mit welcher Begründung sich die Qing-Regierung zumindest für den Moment auf die neue Institution eines international gültigen Völkerrechtes einließ.

Bei dieser Konzentration auf den Ort des Geschehens muss berücksichtigt werden, dass der durch Vorgaben aus Europa festgelegte Handlungsrahmen von den Akteuren teilweise auch drastisch übertreten werden musste, um die Zielsetzung des Chinafeldzuges nicht zu gefährden. Der in Europa erteilte Auftrag ließ sich selten genau so ausführen, wie er geplant gewesen war, und die Kommunikationsmöglichkeiten ließen es 1860 noch nicht zu, Kriegsstrategie und diplomatische Verhandlungen mit der Zentrale in Paris und London abzusprechen. Die entsandten Verhandlungsbeauftragten mussten also eigenmächtig Entscheidungen treffen, die vor Ort oft ganz anders ausfielen, als es die in Europa erteilten Anweisungen vorsahen.

1.2.3 Das Gesicht des Krieges: Militärische Operationen und der Kriegsdiskurs

Der Verlauf der diplomatischen Verhandlungen zwischen der britisch-französischen Seite und der Qing-Regierung hatte großen Einfluss auf die Koordination des Feldzuges und die militärischen Aktionen wie z.B. Plünderungen und die endgültige Verbrennung des Yuanming yuan, weshalb ihnen eine besondere Bedeutung zukommt. Die verschiedenen Formen der Plünderung und auch das unterschiedliche britische und französische System der Kriegsführung können andererseits nur aus dem Kriegsgeschehen an sich und den militärischen Operationen heraus erklärt werden. Ein genauerer Blick auf die alliierten Truppen und

24 Ch'en, *Treaty System and European Law in China*, in: Mommsen/de Moor (Hg.), *European Expansion and Law* (1992), S. 83.

25 Mommsen/De Moor (Hg.), *European Expansion and Law* (1992), S. 3.

26 Benton, *Law and Colonial Cultures* (2002), S. 255.

ihre Aktionen unabhängig vom Fortgang der Verhandlungen ist daher ebenfalls notwendig.

Zusammensetzung und Disziplin der britischen und der französischen Armee werden im Folgenden ebenso untersucht wie die Beschaffenheit des Qing-Heeres und die Frage nach dessen Strategie und Taktik. Denn bei den diplomatischen Verhandlungen wie bei den militärischen Konflikten war das Ergebnis offen: Es war nicht von vornherein klar, dass das alliierte Heer, wenngleich militärtechnologisch ungleich besser ausgestattet, als Sieger aus den vielfältigen Schlachten und Scharmützeln hervorgehen würde, die zusammengenommen den Chinafeldzug von 1860 ausmachen. Wichtig ist also auch bei der Untersuchung der militärischen Aktionen die Frage, wie und ob die Akteure von den Handlungsanweisungen, die sie aus Paris und London erhalten hatten, abweichen mussten, und wie die Gegebenheiten vor Ort den weiteren Verlauf der militärischen Operationen beeinflussten. In diesen Kontext der militärischen Operationen und des Kriegstages werden auch die meisten vorgefallenen Plünderungen einzuordnen sein.

Die Analyse der in den Berichten verwendeten Sprache zeigt, wie das Kriegsgeschehen in China mit Kriegen an anderen kolonialen Schauplätzen verglichen wurde, insbesondere lässt sich auch so die Einbettung des Kriegsgeschehens in China in transnationale und interimperiale Kontexte nachvollziehen. Dies lässt sich besonders gut am Beispiel der Plünderungen erkennen. Hier zeigt sich in den britischen und französischen Berichten, dass das Erlebnis der Plünderung, wenn der Autor bereits Erfahrung in anderen Kontexten gemacht hat, vergleichend geschildert wird und somit auf vorangegangene Ereignisse verweist. Durch Verwendung einer spezifischen Terminologie, die in anderen Kriegskontexten entwickelt und angeeignet wurde, wird so der Chinafeldzug von 1860 mit anderen Kriegen des 19. Jahrhunderts verbunden. Die Frage ist hier, in welcher Form sich in den Berichten zum Chinafeldzug von 1860 vorige Plünderungen widerspiegeln. Für Großbritannien ist hier die *Indian Mutiny* 1857 als Bezugspunkt denkbar, für Frankreich sind es die Ereignisse in Algerien.

1.2.4 Erinnerung an den Krieg: Unterschiedlicher Umgang in Europa und China

Die Ereignisse des Chinafeldzuges von 1860 wirkten in Europa und China unterschiedlich nach. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde in China die Plünderung des Yuanming yuan von 1860 und vor allem seine Verbrennung zum schmerzvollen Symbol der „imperialistischen Unterdrückung durch westliche Aggressoren“ und vor allem nach 1949 als solches politisch instrumentalisiert. Diese Interpretation blieb lange unhinterfragt und es spielte dabei kaum eine Rolle, dass sich im kollektiven Gedächtnis Chinas weitere Plünderungen des Yuanming yuan, z.B. diejenige aus dem Jahr 1900 während des Boxeraufstandes und Zerstörungen während der Kulturrevolution mit den Ereignissen von 1860 überlagerten. Das Ereignis der ersten Plünderung von 1860 heraufzubeschwören hieß lange Zeit, nicht nur an die Demütigung Chinas im 19. Jahrhundert durch die

westlichen Mächte zu erinnern, sondern auch an den Schmerz und die Wut angesichts des Verlustes unschätzbbarer Kunstwerke und eines wichtigen Teils der eigenen kulturellen Identität. Wie also ging die Qing-Regierung mit der Niederlage um und auf welche Weise veränderte sich die Wahrnehmung des Ereignisses im 20. Jahrhundert?

Im Europa des 20. Jahrhunderts spielte die Erinnerung an das Ereignis dagegen kaum eine Rolle. Unmittelbar nach seinem Ende erregte der Chinafeldzug von 1860 wohl in Frankreich, weniger aber in England, einigen Aufruhr. Die britisch-französische Chinaexpedition von 1860 gehörte in die Reihe der *Small Wars*, die erst im postkolonialen Zeitalter wieder intensiver betrachtet werden sollten.²⁷ Eine gewisse Reflexion und Einordnung des Chinafeldzuges in Europa setzte allerdings schon mit Eintreffen der ersten Berichte im Spätherbst 1860 ein. Wie also wurden die Neuigkeiten vom Chinafeldzug in Europa aufgenommen? Gab es Unterschiede zwischen der britischen und der französischen Berichterstattung? Wie wurde weiter mit dem Plündergut verfahren? Wie und aus welchem Grund veränderte sich die Wahrnehmung?

Die Fokussierung dieser Untersuchung auf das Phänomen der Plünderungen und ihr Ziel, die unterschiedlichen britischen und französischen Verfahrensweisen auszumachen, lenken den Blick auf das tatsächliche Kriegsgeschehen in China und auf das, was sich eigentlich ereignet hat. Hier stößt man auf einige Schwierigkeiten. Denn zwar wird in einer Vielzahl unterschiedlichster Quellen über den Chinafeldzug berichtet, die Informationen sind aber vor allem in Bezug auf die Ereignisse der Plünderungen teils widersprüchlich, teils lückenhaft. Manchmal werden die Plünderungen zunächst einfach unterschlagen, dann aber an anderer Stelle geschildert. Auch werden die Handlungen und Entscheidungen der Generäle und Diplomaten von den berichtenden britischen und französischen Offizieren unterschiedlich eingeschätzt und beurteilt. Einzig über die zeitliche Abfolge der Ereignisse scheint in den Quellen Übereinstimmung zu herrschen.

Dieser Umstand wird im Folgenden aufgegriffen, wenn methodisch die Ereignisse des Kriegsgeschehens in chronologischer Abfolge rekonstruiert und erzählt werden sollen. Dabei wird sorgfältig darauf geachtet, dass zentrale Ereignisse multiperspektivisch, möglichst aus der französischen, der britischen und wo greifbar auch aus der chinesischen Sichtweise geschildert werden. Wo es Unstimmigkeiten zwischen den Darstellungen gibt, vor allem im Fall von Plünderungen oder Vorfällen, die sich aus dem Kriegsalltag ergaben und nicht für die Augen und Ohren der zivilen Öffentlichkeit Europas geeignet erschienen, wird darauf im Text hingewiesen.

Um die diplomatischen Verhandlungen und den Kriegsalltag getrennt voneinander analysieren zu können, werden zwei Erzählstränge konstruiert, die sich in der Darstellung einerseits zwar abwechseln, sich andererseits aber bedingen. Der eine dieser beiden Stränge verfolgt die diplomatischen Verhandlungen und die an ihnen beteiligten Akteure Großbritannien, Frankreich und China, die in den Schilderungen als gleichberechtigte Verhandlungspartner auftreten. Der zweite Erzähl-

27 Z.B. Herson, *Massacre and Retribution* (1998).

strang stellt die Aktionen der Truppen, das Alltagsleben der Soldaten, die Schlachten, die militärischen Strategien und Pläne und Auseinandersetzungen der Generäle dar. Hier werden auch die Grundlagen und Rahmenbedingungen geschildert, die für die praktische Durchführung des Feldzuges von Bedeutung waren, zum Beispiel klimatische Bedingungen, Kontakte mit der Zivilbevölkerung, Beschreibungen der Landschaft und des militärischen Gegners. Auf diese Art und Weise wird eine detaillierte Perspektive auf den Chinafeldzug erzielt, die eine genaue Analyse der Ereignisse ermöglicht und gleichzeitig erlaubt, auch Fragen, wie sie z.B. von der *New Military History* allgemein zum außereuropäischen Krieg gestellt werden, zu beantworten.

2 FORSCHUNGSSTAND

Der Chinafeldzug von 1860 hatte zwar vor allem bedeutende Auswirkungen für die Qing-Regierung, wurde aber auch in Europa rezipiert. Der zeitgenössischen französischen Kritik am Chinafeldzug von 1860 verlieh kein geringerer als Victor Hugo wortstark Ausdruck:

Un jour, deux bandites sont entrés dans le Palais d'été. L'un a pillé, l'autre a incendié. La victoire peut être une voleuse, à ce qu'il paraît. Une dévastation en grand du Palais d'été s'est faite de compte à demi entre les deux vainqueurs. On voit mêlé à tout cela le nom d'Elgin, qui a la propriété fatale de rappeler le Parthénon. Ce qu'on avait fait au Parthénon, on l'a fait au Palais d'été. Plus complètement et mieux, de manière à ne rien laisser.²⁸

Trotz dieses heftigen Protestes Hugos wurden der Chinafeldzug von 1860 und die aufsehenerregende Verbrennung des Yuanming yuan im Paris und London der 1860er Jahre vergleichsweise wenig beachtet. Von einem „Kolonialskandal“ kann man angesichts dieser eher schwachen Rezeption kaum sprechen: Die Zerstörung des Yuanming yuan erlangte weder die Breitenwirkung der *Indian Mutiny* von 1857, noch eine Öffentlichkeitswirksamkeit wie der Boxeraufstand 40 Jahre später.²⁹ In den 1860er Jahren erregte der amerikanische Bürgerkrieg weit größere

28 Brief Victor Hugos an Captain Butler, Hauteville House, 25. November 1861, reproduziert in: Wang, *Victor Hugo et le sac du Palais d'été* (2003), S. 10.

29 So schreibt Georges Dethan, der im Auftrag der UNESCO französische Archivmaterialien zum Chinafeldzug von 1860 ordnet: „En tout cas, les résultats assez décevants de cette longue et quasi exhaustive recherche confirment l'opinion que la Chine restait alors très loin de l'Europe, n'ayant fait son apparition sur la scène internationale, à l'occasion de la guerre de l'opium, que depuis une vingtaine d'années.“ In: Commission française, *Sources de l'Histoire de l'Asie* (1981), S. 371. Zur *Indian Mutiny* als Trauma: Herbert, *War of No Pity* (2008), S. 2. Die „Boxer“ wurden in der westlichen Wahrnehmung als die „Personifizierung der gelben Gefahr“ wahrgenommen. Cohen, *History in Three Keys* (1997), Vorwort. Ben Middleton befasst sich mit der Nachwirkung des Boxeraufstandes in Japan, der von der dortigen Presse bewusst als „Kolonialskandal“ inszeniert wurde, um das Militärregime zu kritisieren. Middleton: *Scandals of Empire: The Looting of North China and the Japanese Public Sphere*, in: Bickers/Tiedemann (Hg.), *The Boxers, China and the World* (2007), S. 115–132. Literatur zum Kolonialskandal ist vor allem für die koloniale Herrschaft mit formeller Machtübernahme verfasst worden, z.B. Epstein, *Politics of Colonial Sensation*, in: *The American Historical*

Aufmerksamkeit, und die französische Expansion in Indochina wurde interessierter verfolgt als die Ereignisse in China.

So teilten der Chinafeldzug von 1860 und die Verbrennung des Yuanming yuan auch ihre wissenschaftliche Erforschung betreffend zunächst das Schicksal mit vielen anderen *Small Wars* des 19. Jahrhunderts. Als Epilog des Zweiten Opiumkrieges (1856–1858) hat der Chinafeldzug seinen bescheidenen Platz in einigen überblicksartigen Darstellungen vor allem zur britisch-chinesischen, weniger zur französisch-chinesischen Geschichte.³⁰ In der westlichsprachigen Literatur sind diejenigen Untersuchungen am zahlreichsten, die den Chinafeldzug von 1860 im Rahmen der jeweiligen Expansion nach Übersee verorten und ihn unter einem diplomatiegeschichtlichen oder militärhistorischen Aspekt darstellen. In Großbritannien, wo der Chinahandel wichtiger war als in Frankreich, gibt es dementsprechend auch eine umfangreichere Forschungsliteratur.³¹ Im Mittelpunkt standen hier immer wieder Fragen nach der britischen Vorherrschaft in Ostasien, der Entstehung indirekter Herrschaft und der Beschaffenheit des britischen Imperialismus.³²

Mit der Untersuchung verschiedener Aspekte des westlichen Imperialismus befassen sich insbesondere James Hevia und Lydia Liu, die beide Theorien der *postcolonial studies* zur Untersuchung des Chinafeldzuges von 1860 anwenden. Hevia argumentiert, dass die imperialistische euroamerikanische Expansion im 19. Jahrhundert mehr war als territoriale Interessenssicherung. Vielmehr sollte die Qing-Regierung auch kulturelle Konzepte der westlichen Diplomatie und des „internationalen Völkerrechts“ wie auch die Umgangs- und Lebensformen der westlichen, euroamerikanischen „modernen“ Welt übernehmen.³³ Zu diesem Zwecke wurde China erst einmal durch Krieg und Gewalteinwirkung westlicherseits „deterritorialisert“ (damit meint Hevia die gewaltsame Zerstörung bereits

Review Bd. 113:3 (2007), S. 712–741, für das ausgehende 18. Jahrhundert, oder Dirks, *The Scandal of Empire* (2006), um nur zwei Beispiele der wachsenden Literatur zu nennen.

- 30 Wong, *Deadly Dreams* (1998), Hurd, *Arrow War* (1967), S. 203f. Siehe auch Costin, *Great Britain and China* (1937), S. 281f. Eine recht genaue, eher aber populärwissenschaftliche Schilderung der Vorgänge jüngerer Zeit: Sanello/Hanes, *The Opium Wars* (2002), siehe insbesondere die Einleitung für eine Schilderung der Verbrennung des Yuanming yuan, S. 3–10. Der Feldzug von 1860 ist beschrieben auf S. 241–292. Zu demselben Genre gehören Bonner-Smith, *Second China War* (1954) und Selby, *Paper Dragon* (1968). Einen Schwerpunkt auf die Beziehung zwischen Handel und Diplomatie legt Sargent, *Chinese Commerce and Diplomacy* (1975). Er beurteilt die Verbrennung des Yuanming yuan als notwendig (S. 125) und geht auf den gesamten Feldzug nur auf einer halben Seite ein. Siehe auch: Wang, *Anglo-Chinese Encounters* (2003) und Wang, *Anglo-Chinese Relations* (1983), der die wichtigsten Dokumente in chinesischer Sprache vorstellt.
- 31 Eine durchweg gründliche, aber deskriptive und weniger analytische Darstellung der britischen Perspektive speziell auf die militärischen Aktionen: Mann, *China 1860* (1989). Eher aus einer diplomatiegeschichtlichen (vorwiegend britischen) Perspektive Costin, *Great Britain and China* (1937). Morse stellt die internationalen Beziehungen Chinas dar, der Schwerpunkt liegt aber auf den Beziehungen zu Großbritannien, Morse, *International Relations of the Chinese Empire* (1971), S. 589–617.
- 32 Diesen Aspekt betont insbesondere Wong, *Deadly Dreams* (1998).
- 33 Hevia, *English lessons* (2003), S. 13.

bestehender indigener chinesischer sozialer Institutionen), bevor es unter anderem durch Einführung westlicher Gepflogenheiten und Institutionen „reterritorialisiert“ (z.B. durch Einführung des britischen Konsularwesens) wurde. Diese Reterritorialisierung interpretiert James Hevia als pädagogisches Projekt, das seinerseits eine Form der Kolonisierung war. Wenngleich China also keine Kolonie hinsichtlich der politischen Machtverhältnisse war, so Hevias These, so entsprachen doch die ausgeübten Formen der westlichen militärischen Gewalt, die Art und Weise der Berichterstattung und die Tatsache, dass chinesische Kunstgegenstände geplündert wurden der Vorgehensweise in anderen kolonisierten Gebieten.³⁴

Auch Lydia Liu befasst sich mit Facetten des Imperialismus außerhalb der Ausübung militärischer Macht. Sie untersucht die Konfrontation zwischen den Westmächten und China 1857-1860 unter der Fragestellung, wie das britische *Informal Empire* auf der semantischen Ebene, z.B. im Vertragstext bemerkbar wurde. *Civilizations do not clash, but empires do*: Damit meint sie, dass die Regenten eines Empires ständig darauf angewiesen gewesen seien, die eigene Souveränität und Abgrenzung nach außen zu demonstrieren.³⁵ Dies sei nicht nur durch militärische Aktionen, sondern vor allem auch durch Sprache geschehen. Besonders deutlich zeigte sich laut Liu die britische Absicht, die Kontrolle auch durch Beeinflussung des Vertragstextes zu übernehmen, durch das Verbot der Verwendung des Zeichens *yi* 夷. Dieses Zeichen, von den Qing ursprünglich verwendet, um Fremde zu bezeichnen, wurde von den Briten als Beleidigung aufgefasst – sie waren der Auffassung, damit würden „Barbaren“ bezeichnet – und daher in Vertragstexten nach 1860 verboten.³⁶

In Frankreich wurde zwar in jüngerer Zeit eine populärhistorische Darstellung der Ereignisse des Chinafeldzuges vorgelegt, trotzdem gibt es kaum Untersuchungen zur französischen Militär- und Diplomatiegeschichte in China in den 1860er Jahren. Hier konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf die Geschichte der französischen kolonialen Expansion nach Indochina und Vietnam.³⁷

Der Ablauf des gesamten Feldzuges von 1860 wurde nicht nur von Diplomatie- und Militärhistorikern bearbeitet, sondern auch in der kunst- und architekturhistorischen Forschungsliteratur berücksichtigt, die sich vorwiegend mit dem

34 Hevia, *English lessons* (2003), S. 347.

35 Liu, *Clash of Empires* (2004), S. 2.

36 Liu, *Clash of Empires* (2004), S. 3.

37 Brizay, *Le Sac du Palais d'Été* (2003), eine populärwissenschaftliche Darstellung. Taxile Delord widmet in seiner über 1500 Seiten umfassenden allgemeinen Geschichte des Second Empire der Expedition immerhin 23 Seiten: Delord, *Histoire du Second Empire* (1873), Bd. 3, S. 1–23. Für die Rolle französischer Diplomaten in China siehe Aschoff, *Französisch-chinesische Diplomatie 1844–1846* (1981), Bensacq-Tixier, *Dictionnaire du corps diplomatique et consulaire français en Chine, 1840–1911*, (2003). Cordier, *L'Expedition de Chine* (1906) und Blondel, *Relation de l'Expédition de Chine* (1862) informieren zwar ausführlich über den diplomatischen und militärischen Charakter der Expedition, sind aber eher kommentierte Quellenausgaben. Zum französischen Imperialismus allgemein und vor allem in China in dieser frühen Phase siehe vor allem Cady, *Roots of French Imperialism* (1954).

Yuanming yuan als künstlerischem Ensemble und der Frage nach seiner Bedeutung für die Qing-Dynastie befasste. Hier sei auf drei US-amerikanische Studien und einige französische Veröffentlichungen mit kunsthistorischem Schwerpunkt verwiesen. Diese haben vorwiegend die Baugeschichte der „Gebäude im westlichen Stil“ (*Xiyanglou*) im 18. Jahrhundert zum Gegenstand.³⁸

In China entstanden in den letzten Jahren wieder vermehrt Forschungen zum Yuanming yuan. Zhang Shuang stellt in der Einführung zu ihrer (auf Deutsch abgefassten) Dissertationsschrift zur Gartenbauarchitektur des Yuanming yuan fest, dass in China zwar jedes Schulkind den Yuanming yuan kenne und wisse, dass er der „blinden Destruktivität und der Kulturlosigkeit imperialistischer Aggressoren“ zum Opfer gefallen sei, dass aber der authentische Ort kaum bekannt sei, und so ein erheblicher Gegensatz zwischen der politischen und kulturhistorischen Bedeutung des Yuanming yuan für China und dem späteren Umgang mit dessen Ruinen bestehe.³⁹ Gleiches gelte für den Hergang der Plünderung und die Verbrennung von 1860 und für die Motive der westlichen Alliierten für diesen Schritt.

Als Erklärung für Zhangs Beobachtungen erscheint die Rolle der Geschichtswissenschaft und der politischen Verwendung von historischen Symbolen in der Republik China in den 1920er und 1930er Jahren plausibel. In dieser Zeit bildete sich eine marxistisch orientierte Geschichtswissenschaft heraus, die gleichzeitig als ein politisches Instrument zur Bildung gesellschaftlichen Bewusstseins genutzt wurde. Politische Legitimation wurde im Rückgriff auf historische Ereignisse geschaffen, wobei sich in zunehmendem Maße (vor allem nach Gründung der Volksrepublik in den 1950er Jahren) wissenschaftliche Erkenntnisse der politischen Linie unterzuordnen hatten.⁴⁰ Aus dieser Perspektive wurden die Opiumkriege als der Beginn des westlichen Imperialismus in China interpretiert, wobei die „Ungleichen Verträge“ von 1842 als Anfangspunkt eine besondere Bedeutung erhielten.⁴¹ Die erste Plünderung des Yuanming yuan von 1860 erscheint hier als ein erster Höhepunkt der Demütigung Chinas durch die imperialistischen Mächte, auf ihre nähere Betrachtung und Berücksichtigung der Umstände, die hierzu geführt haben, wird aber verzichtet.⁴² Diese Sichtweise scheint bis zur Jahrtausend-

38 Wong, *Paradise Lost* (2001), Brown-Malone, *The History of the Peking Summer Palaces* (1934), Danby, *Garden of Perfect Brightness* (1950). Um nur einige der bedeutenderen französischen Veröffentlichungen zu nennen: Chiu, *Yuanming yuan* (2000), Thiriez, *Barbarian Lens* (1998), Pirazzoli-t-Serstevens, *Le Yuanming yuan* (1987).

39 Zhang, *Ensemble des Yuanming yuan* (2004), S. 10.

40 Vgl. hierzu Leutner, *Geschichtsschreibung zwischen Politik und Wissenschaft* (1982), S. 1. Mit der früheren Phase der marxistischen Geschichtsschreibung und ihrer Entstehung befasst sich Dirlík, *Revolution and History* (1978).

41 So erklärt beispielsweise Wang Dong, dass die Bezeichnung „Ungleiche Verträge“ erst im Verlauf der 1920er Jahre entstand. Wang, *China's unequal treaties* (2005), S. 9.

42 Die bedeutendsten dieser Werke werden bei Wong, *Deadly Dreams* (1998), S. 14 aufgeführt. Dazu gehören: Hu Sheng, *Cong Yapien zhanzheng dao wusi yundong* (1953), Ding Mingnan, *Diguo zhuyi qin hua shi* (1958), Jiang Mengyin, *Di erci yapien zhanzheng* (1965), Wei Jianyou, *Di erci yapien zhanzheng* (1955). Als westliche Literatur zur Epoche siehe z.B. Fairbank, *Treaty System*, in: Fairbank/Liu (Hg.), *The Cambridge History of China*, Bd. 10, (1978), S. 213–263. Fairbank/Liu (Hg.), *The Cambridge History of China*, Bd. 10, *Late*

wende in China noch aktuell gewesen zu sein.⁴³ So stellte Bickers noch 1999 fest, dass sich seit 1949 die orthodoxe Interpretation moderner chinesischer Geschichte hinsichtlich der westlichen Präsenz in China kaum geändert habe und z.B. das Werk des konservativen Historikers Ding Mingnans 1992 noch einmal neu aufgelegt worden ist.⁴⁴ Dies ändert sich aber langsam, und so plädierte beispielsweise im Jahr 2006 der Historiker Yuan Weishi aus Kanton dafür, die Rolle der Alliierten 1860 und beim Boxeraufstand 1900 neu zu untersuchen, und dies auch, um alte Feindbilder zu revidieren.⁴⁵

In die Forschung zum Yuanming yuan hat diese neue Haltung noch keinen Eingang gefunden, und bei den meisten allgemeinen Betrachtungen zum Yuanming yuan auch jüngerer Zeit stehen Fragestellungen der Kunstgeschichte, zur gartenarchitektonischen Anlage und seiner Bedeutung für die Qing im Vordergrund. Den Glanzzeiten des Yuanming yuan gilt hier das Interesse, nicht dessen Plünderung und Zerstörung.⁴⁶

3 QUELLENLAGE UND AUFBAU DER ARBEIT

Eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen zum Chinafeldzug von 1860 sind überliefert. Sie erlauben einen Blick auf verschiedene Ebenen des Ereignisses und ermöglichen so eine multiperspektivische Rekonstruktion des Herganges. Um das vorhandene Material zu strukturieren soll zwischen der offiziellen Berichterstattung (den Berichten der Generäle und Diplomaten an die jeweiligen Regierungen) und der privaten Korrespondenz (Berichten oder Tagebüchern der Augenzeugen)

Ch'ing 1800–1911, Part 1, und Bd. 11, *Late Qing 1800–1911*, Part 2 (1980) sind immer noch eine sehr gute Einführung für die späte Qing-Zeit. Für die Handhabung auswärtiger Angelegenheiten siehe auch Banno, *China and the West* (1964) und Horowitz, *Central Power and State Making: the Zongli Yamen and self strengthening in China* (1998).

43 Siehe hierzu die Einführung in Hevia, *English lessons* (2003), S. 8f., insbesondere seine Schilderung der Wirkung des Werkes von Paul Cohen. Siehe dort: Cohen, *Discovering History in China* (1984), S. 149f.

44 Bickers, *Britain in China* (1999), S.7.

45 Barmé, Yuanming yuan. On Stage and Screen, in: *China Heritage Quarterly* Bd. 8, Dezember 2006.

46 Z.B. Wang Wei, *Yuanming yuan* (1980), Wang Daocheng, *Yuanming yuan lishi* (1999). Auch auf der Konferenz von 2007 anlässlich des 250jährigen Jubiläums des Gründungsjahres 1747 in Peking, bei der ein Nachbau und ein Modell vorgestellt wurden, wurde dies deutlich. Ausnahmen sind die folgenden Veröffentlichungen: Chen Wenbo, *Yuanming yuan canhui kao*, in: *Yuanming yuan ziliao ji* 1984 (YMYZ), Shan Shiyuan, *Zuixian baogao ying fa lian jun huijie yuanming yuan de wenxian* (1999), Zeng Zhaofen, *Yuanming yuan shoujun yingyong kangji qinlue jun de lishi jianzheng* (1984) und Wu Kedu, *Ying fa lian junshi dai zhi beijing xiang* (1963). Eine nichtwissenschaftliche Ausnahme bildet gleichfalls der Film *Yuanming yuan* (Regie: Jin Tiemu) aus dem Jahr 2006, der durch seine perfekte computeranimierte Reproduktion der Palastgebäude besticht. Die Plünderung des Yuanming yuan durch die Alliierten, deren Inszenierung einen der Höhepunkte des Filmes bildet, weicht aber nicht von den Darstellungen in den einschlägigen chinesischen Werken zum zweiten Opiumkrieg ab.

unterschieden werden. Sonstige Quellen umfassen die Berichte an die führenden Tageszeitungen, aber auch Bildmaterial, z.B. Zeichnungen und Photographien.

Eine Sichtung der Quellen lässt nicht nur zum Thema der militärischen Gewalt und Plünderungen unterschiedliche britische und französische Sichtweisen hervortreten, sondern auch bei den diplomatischen Verhandlungen und der militärischen Strategien, die bislang in der Forschungsliteratur noch kaum berücksichtigt wurden.

3.1 Die offizielle Berichterstattung

Zur offiziellen Berichterstattung gehören in erster Linie die diplomatische Korrespondenz der britischen und französischen Diplomaten Elgin und Gros mit ihren jeweiligen Vorgesetzten, den Außenministern Russell und Thouvenel in London und Paris. Darin schildern sie die Ereignisse während der Verhandlungen aus ihrer Sichtweise der Zentrale und erläutern vor allem ihre eigene Vorgehensweise gegenüber der Qing-Regierung einerseits und ihr Verhalten gegenüber ihren Alliierten andererseits. Dazuzurechnen sind auch die Berichte der Generalkommandierenden Hope Grant und Montauban an ihre jeweiligen Kriegsministerien in Europa.

Ausgewertet wird auch die von den britischen und französischen Diplomaten und Generälen vor Ort untereinander geführte Korrespondenz sowie die Korrespondenz mit der Qing-Regierung. Der Schriftverkehr zwischen den chinesischen Bevollmächtigten und Elgin und Gros wird berücksichtigt, ebenso wie die Throneingaben von Senggerinchin und dem Prinzenrat an den Kaiser, außerdem Denkschriften des Kaisers zur allgemeinen Situation im Lande. Hier stützt sich die Arbeit im Wesentlichen auf bereits veröffentlichte Quellenkompendien in chinesischer Sprache. Diese hier genannten Materialien waren im Wesentlichen in den Archiven der jeweiligen Ministerien zu finden.⁴⁷

3.2 Augenzeugenberichte

Zu den Augenzeugenberichten gehören neben den Ereignisberichten, die von Mitgliedern der britischen und französischen Armee verfasst wurden, auch die Tagebücher oder private Korrespondenz der Diplomaten und Generäle. Manche dieser Berichte wurden in der Nachfolge des Chinafeldzuges veröffentlicht und waren somit einem breiten Publikum zugänglich, andere lagern als unveröffentlichte Briefwechsel und Tagebücher in Archiven. Verfasser dieser Berichte waren nicht nur Offiziere, sondern auch das geistliche und wissenschaftliche Personal

47 Ein ausführliches Verzeichnis der verwendeten Archivmaterialien findet sich im Anhang. Qi Sihe (Hg.), *Di erci yapiian zhanzheng* (1978), Zhongguo diyi lishi dangan guan (Hg.), *Yuanming yuan* (1991) (YMYA), 2 Bde., Shu Mu (Hg.), *Yuanming yuan ziliao ji* (1984) (YMYZ), *Chouban yiwu shimo* (1979) (CYS).

des Feldzuges, die diplomatischen Attachés und Ärzte. Berichte einfacher Soldaten dagegen sind selten.

Jedwede Ereignisse werden unter unterschiedlichen Aspekten beschrieben, wodurch sich ein facettenreicher Blick auf Alltagsausschnitte des Feldzuges ergibt. In der Bewertung der Ereignisse weisen diese Berichte große Unterschiede auf, oftmals werden persönliche Beurteilungen wiedergegeben, die nicht verallgemeinert werden können. Mit der vorliegenden ausführlichen Darstellung und Auswertung westlicher Augenzeugenberichte wird somit eine Forschungslücke geschlossen, denn bislang sind nur einige wenige der westlichen Quellen hinzugezogen worden.⁴⁸ Bemerkenswert ist, dass im unmittelbaren Anschluss an den Feldzug sehr viel mehr französische als britische Berichte veröffentlicht wurden. Viele der britischen Autoren veröffentlichten erst gegen Ende ihres Lebens ihre gesamten Erinnerungen, von denen der Chinafeldzug von 1860 nur einen Teil darstellte.⁴⁹

3.3 Sonstige Berichterstattung

Im Verlauf des Feldzuges wurden auch Werke mit einer bestimmten nichtpolitischen, zum Beispiel wissenschaftlichen oder publizistischen Absicht verfasst. Dazu zählen die Berichte von Thomas Bowlby, der für die britische Tageszeitung *The Times* den Feldzug begleitete, und die Berichte von Antoine de Fauchery, die an den französischen *Moniteur* gingen. Fotografische Aufnahmen wurden von dem die britische Armee begleitenden Fotografen Felice Beato angefertigt, der bereits auf Erfahrung aus den Krimkriegen und der *Indian Mutiny* 1857 zurückblicken konnte.⁵⁰

Die französische Armee wurde von dem freien Wissenschaftler Graf Escayrac de Lauture begleitet, was der Konsulatsbeamte Swinhoe, der britischerseits wissenschaftliche Ambitionen hatte, neidvoll betrachtete. Auch Berichte von Geographen und den topographischen Brigaden der französischen und britischen Armee werden berücksichtigt, die vor allem Kartenmaterial und andere bildliche Darstellungen enthalten. Hier werden die Umstände in einer Mischung aus persönlichen und wissenschaftlichen Eindrücken geschildert. Die Berichte der mitreisenden Ärzte und Prediger ergänzen das Bild.

48 So erwähnt Zhang Enyin bei einer Quellenauswahl zur Schilderung der ersten Plünderung des Yuanming yuan nur die Berichte von Loch, *Personal Narrative* (1900), McGhee, *How we got to Peking* (1862), Rennie, *British Arms in North China* (1864) und Wolseley, *Narrative* (1862). Zhang Enyin/Yang Laiyun, *Xi fang ren yan zhong de Yuan Ming Yuan* (2000). Wang Wei erwähnt außerdem Swinhoe, *Narrative* (1861), Knollys, *Incidents* 1865 und Cordier, *Expédition de Chine* (1906). Wang Wei, *Yuanming yuan* (1983). In den 1930er Jahren allerdings scheinen noch französische Werke mit einbezogen worden zu sein. Siehe: Xiang Da, *Yuan ming yuan yi wu yu wen xian* (1931).

49 Z.B. Walker, *Days of a soldier's life* (1894) oder Tulloch, *Recollections* (1903).

50 Einführend zu Felice Beato siehe Wanaverbecq, *Felice Beato en Chine* (2005), S. 21–23.